

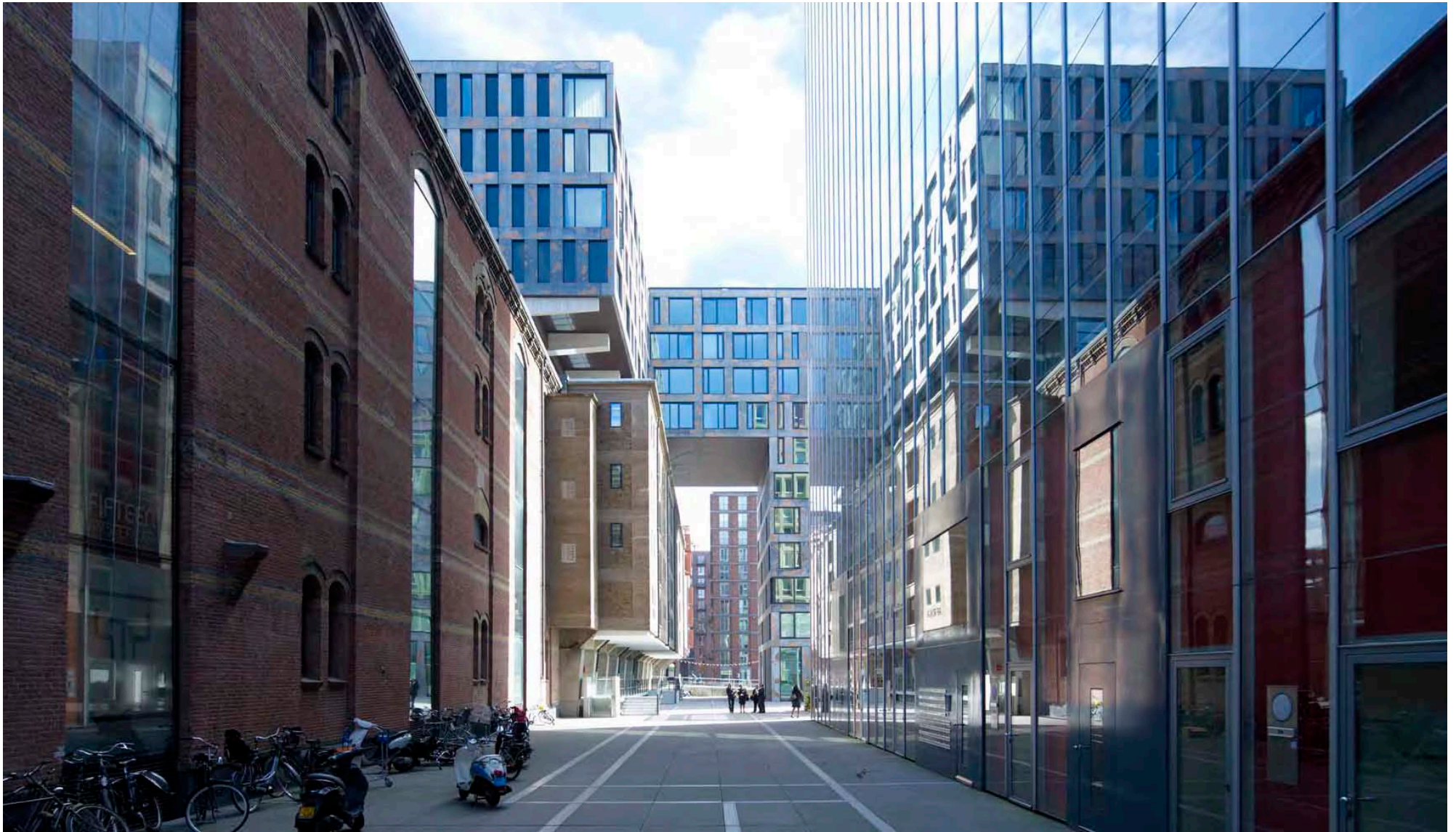
curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114



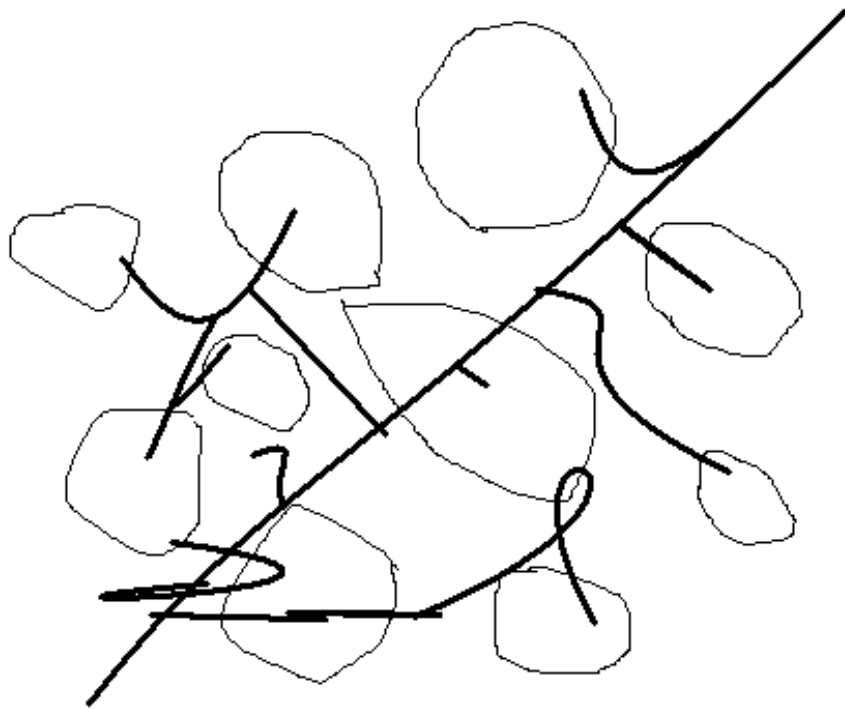
curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114

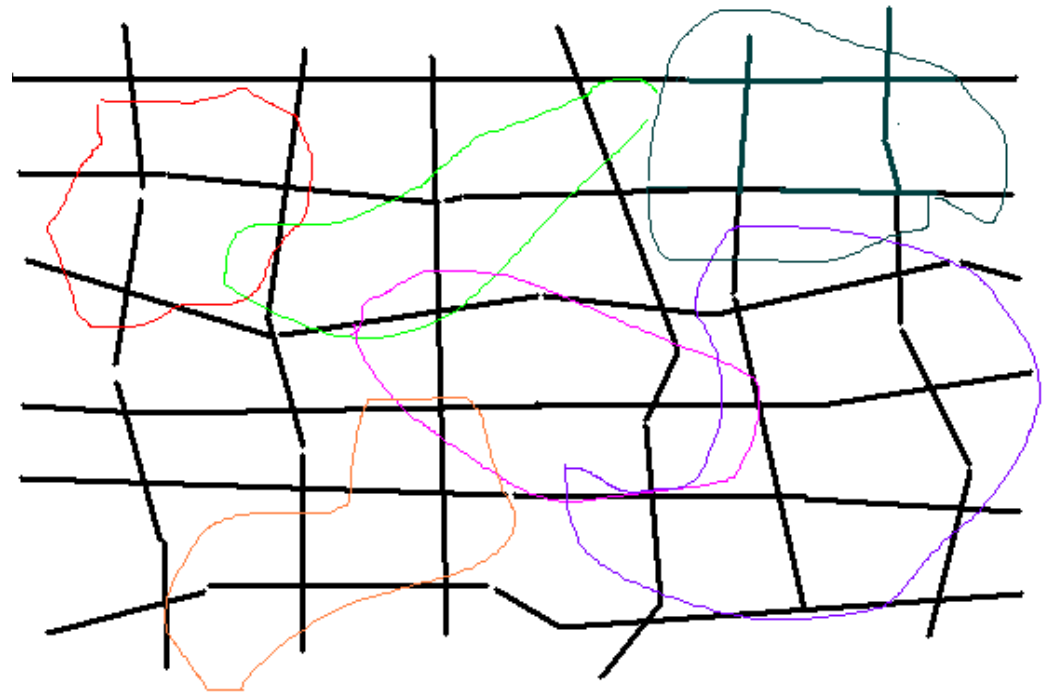






City as a tree

|           |                         |
|-----------|-------------------------|
| 1 spatial | separation   cul de sac |
| 2 social  | segregation             |
| 3 program | monofunctional          |



Open city

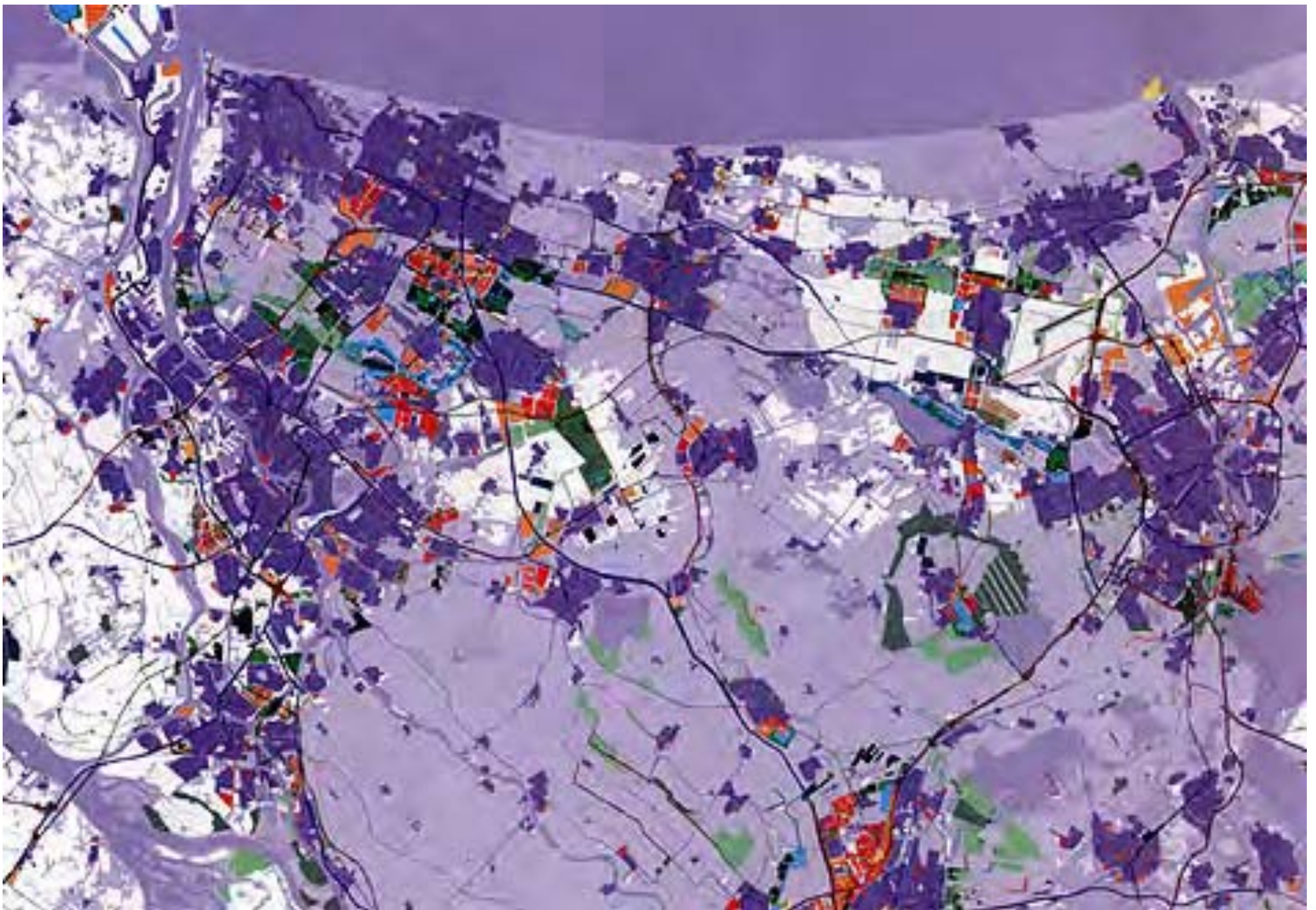
|                   |
|-------------------|
| multi-directional |
| coexistence       |
| diverse           |





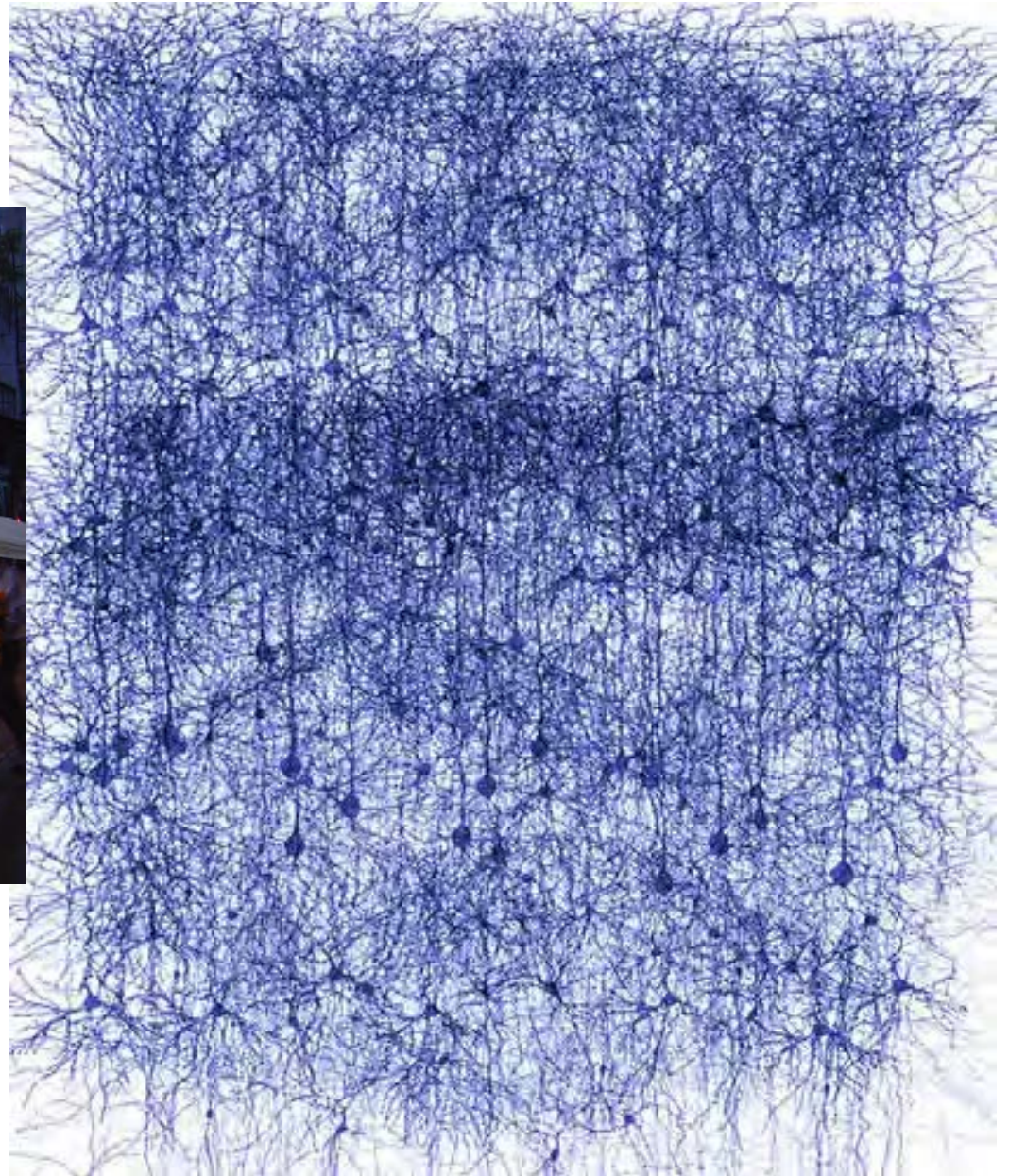
curem kees christiaanse 100114

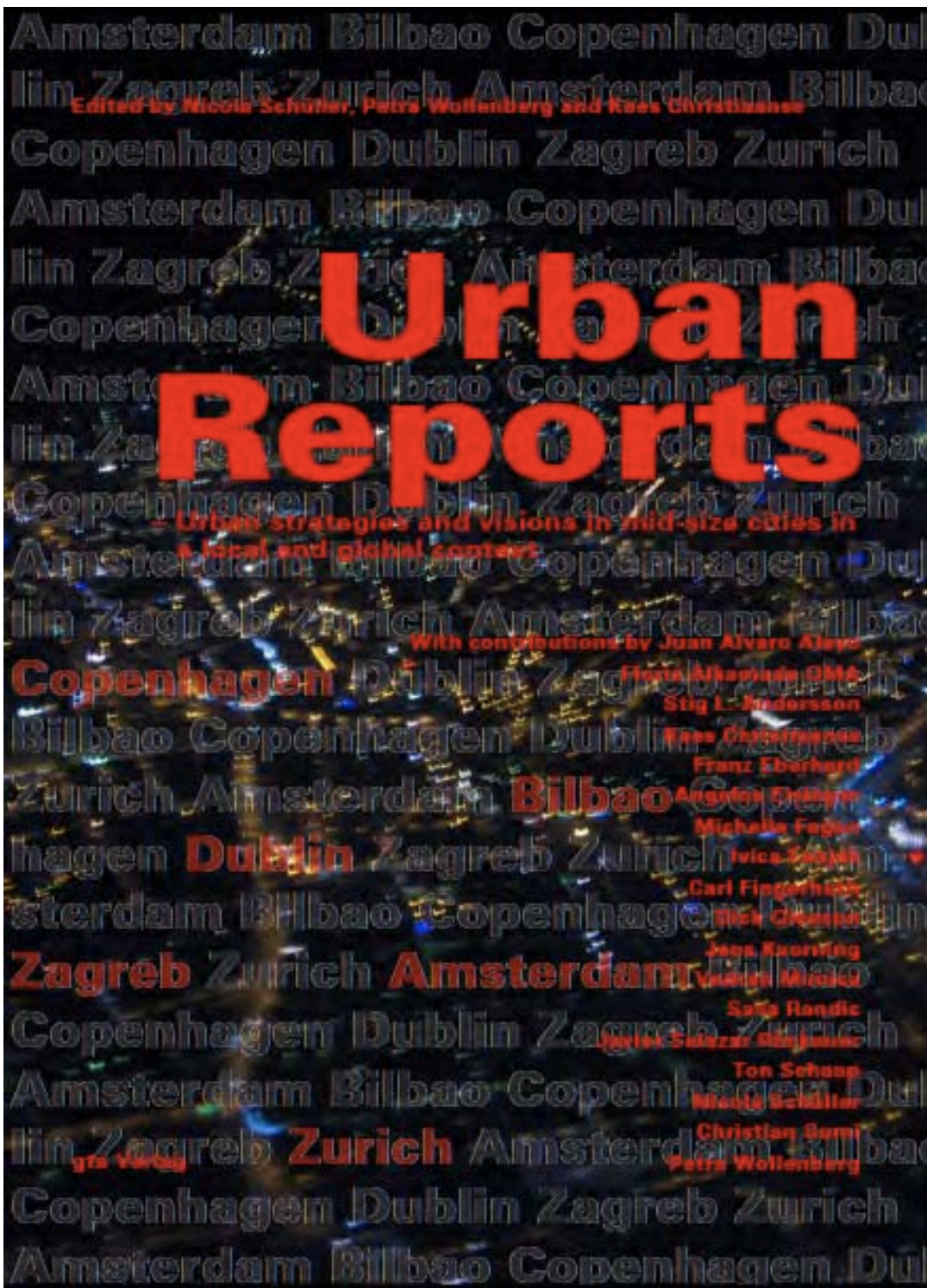




curem kees christiaanse 100114







- 1. Structural Vision As Political Covenant
- 2. Reduced Focus on Juridical Plans
- 3. Defining „Grands et Petits Projets“
- 4. Mandated Development Agency

Örestadt

Ria 2000

Temple Bar

Zagreb Holding

Zuid-As

Europa Allee



curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114





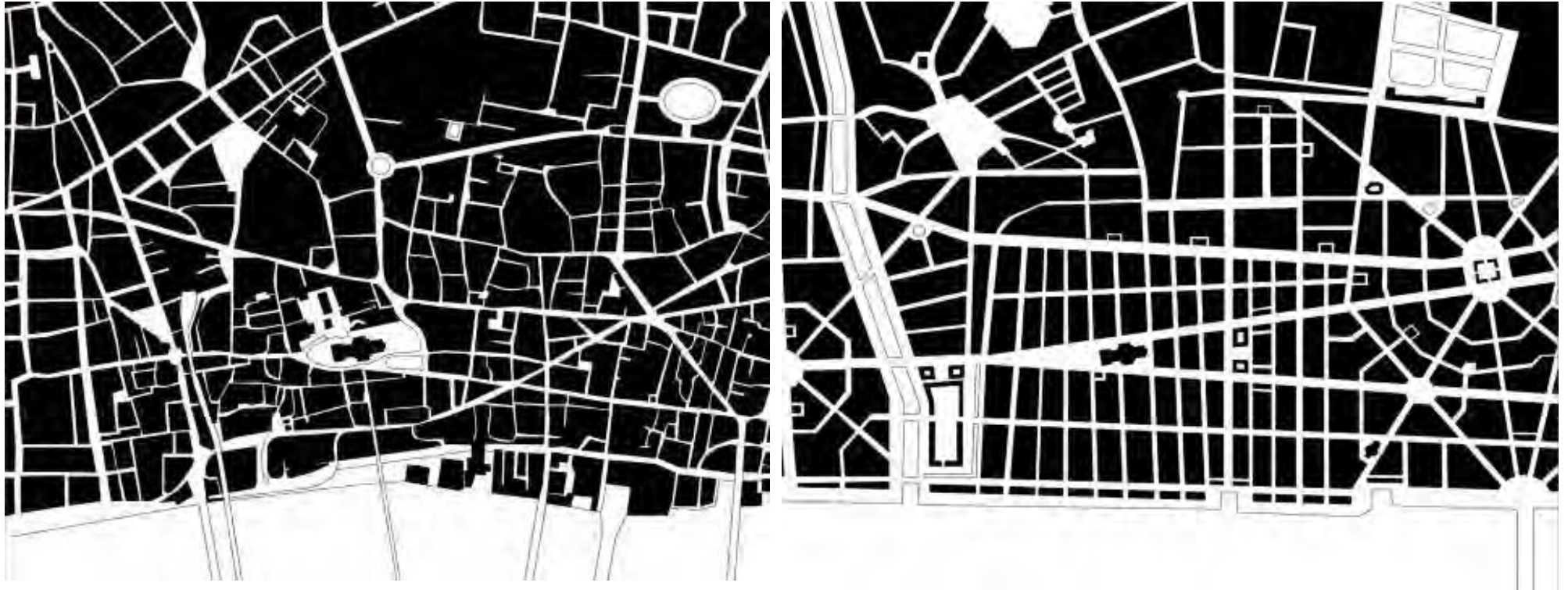
curem kees christiaanse 100114

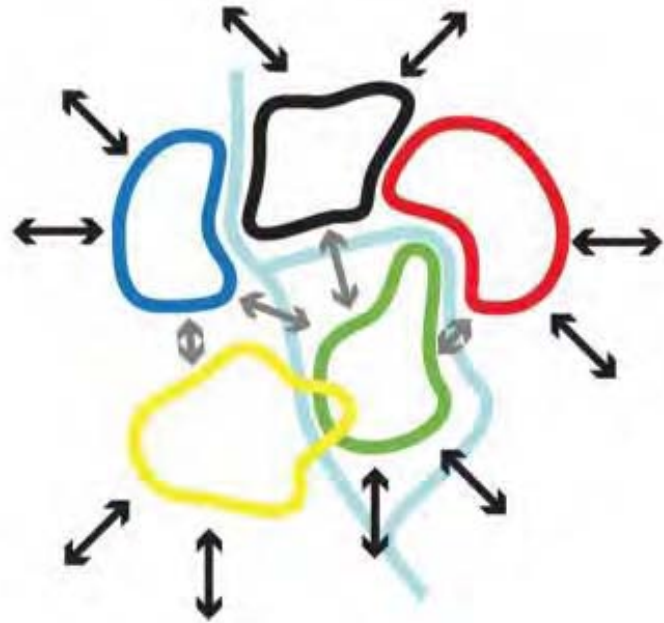
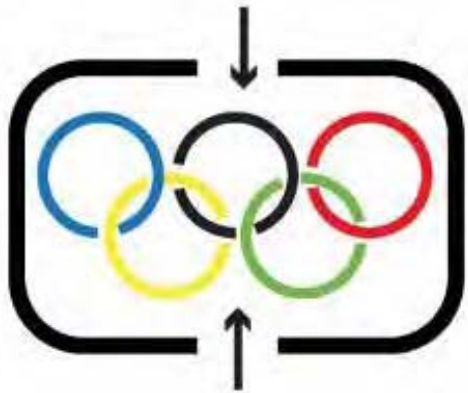


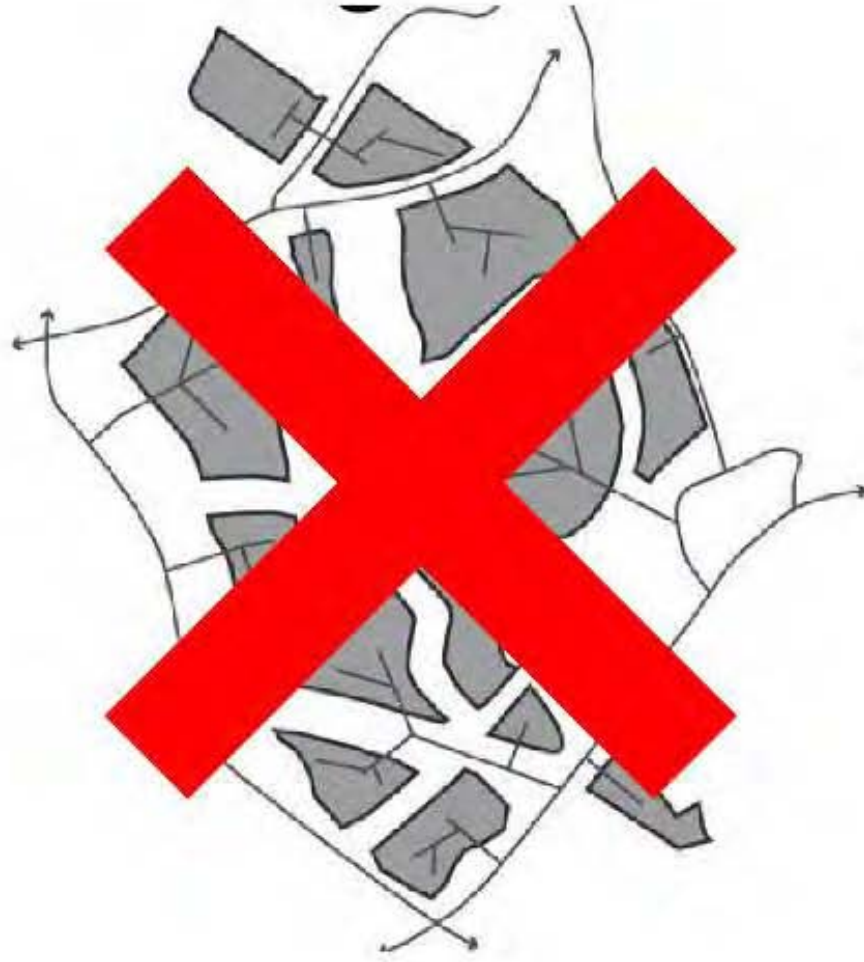
curem kees christiaanse 100114











# Connections

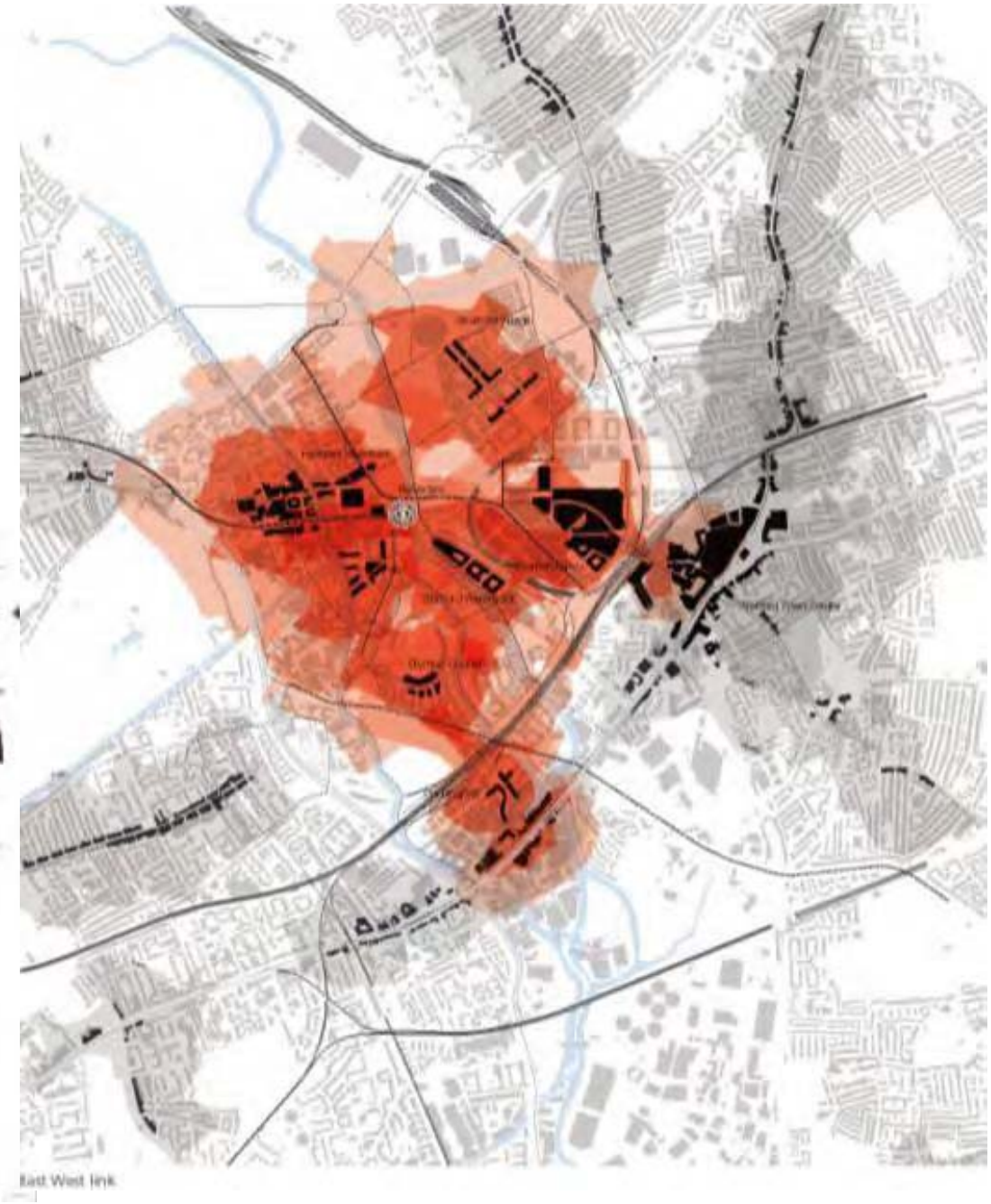


San Valley Existing Connections (2008)



Matlock/Hamshire Connections (2020)







curem kees christiaanse 100114





curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114



### 3. Perm Strategic Masterplan *Стратегический Мастерплан Перми*

curem kees christiaanse 100114



Museum für Moderne Kunst, Besucherin vor einem verbotenen Porträt des US-Gouverneurs Schwarzenegger; Produkte, urbane Szene

STÄDTE

## Vom Gulag zur Avantgarde

Ist Moskau oder St. Petersburg Russlands Kulturhauptstadt? Weder noch: Perm gilt als heißer Anwärter auf den Titel. Die Millionenstadt am Ural, bisher eher bekannt für stalinistische Arbeitslager und Waffenfabriken, erlebt eine erstaunliche Wandlung. Von *Erich Follath*

Wie ein russiges negergetränktes Handtuch hängt der Himmel über diesem Ort. Drückend, unbeklemmend. Es ist schwer, nicht zu frösteln in diesem Museum des Gulag, dem einzigen seiner Art auf russischem Boden. Unmöglich, sich nicht verfolgt zu fühlen von den unbemerklichen Schatten hinter jeder Zellenwand, durch das flackernde Licht in der schäbigen Gemeinschaftstube von einst, die nicht viel mehr ist als ein von Schmeißfliegen umschwärmtes Loch. In den Gängen pfeift der Wind. Das Straflager mit seinen Kerker und Wachtürmen und restaurierten Wärterbunkern wirkt, als wäre es nie geschlossen worden.

Gesperstische Stimmen klingen, mal schnell, mal dumpf. Klänge wie aus einer

anderen Welt, als kämen sie aus den „Aufzeichnungen aus einem Totenhau“ von Fjodor Dostojewski. „Russkoje bednoje, russkoje bednoje...“, rufen sie – russisches Elend.

Die Stimmen sind keine Einbildung. Unweit vom ehemaligen Gulag steht eine Lyraausstellung. Die gelung Behinderten führen den Museumsrat zwar offiziell nicht betreten; sie können aber die Schlafplätze im Stachelstrahzen, und die Zellen sind ihre Spielwiese. Manchmal bleiben sie die ganze Nacht, und das sieht dann so aus und hört sich so an, als spiele eine Theatergruppe noch, was im Gulag tatsächlich häufig passiert ist: Gefangene, die den Verstand verlieren.

Bis zum Morgengrauen geht das oft, bis in der nahen Metropole Perm die Sonne

über den Horizont kriecht, früher als sonst irgendwo in Europa. Und dann erstirbt dieses Perm an Ural, die östlichste Metropole des westlichen Kontinents, nach der Wissenschaftler also geologische Periode benannt haben, das sie vor 299 Millionen Jahren beginnt und vor 251 Millionen Jahren endet. Dann erwacht dieses Perm, eine Stadt, die sich anschiebt, das Dunkel der Geschichte hinter sich zu lassen – und ein internationales Zentrum der Kultur zu werden.

Nicht nur mit seinem unbemerklichen Gulag-Museum, das Besucher in seinem Bann hält. Sondern auch mit eindrucksvollen Galerien, mit in Museen verwordelten Stein-Bauwerken, mit Weltklasse-Ballett und Avantgarde-Theater vor den Ruinen von Waffenfabriken.



Festivitätskultur; Woolstock am Ural



Industrie- und Kulturmetropole Perm; „Schwäche in Stärke verwandelt“

Eine Stadt, die eine bemerkenswerte Vergangenheit hat und wohl eine noch erstaunlichere Zukunft. Drei Zentren, drei Namen sind mit ihrer Geschichte verbunden: der große walisische Schriftsteller, der Bruder des letzten Zaren; der jüdisch-russische Bürgerrechtler – ihnen allen war Perm ein Alptraum, ein Horror, ein Synonym für das, was schiefgehen kann in einem Land. Sie erlitten die Unglücksstadt, letzte Bastion vor Sibirien, schmerzlich am eigenen Leib.

Anton Tschechow fuhr 1890 dorthin, schaute sich schauernd um und machte zehn Jahre später Perm zum Modell für das trübsinnige Provinzialität seines Theaterstücks „Drei Schwestern“, aus dem die Protagonistinnen mit einem verzweifelten Schrei zu fliehen versuchen. „Nach Moskau! Nach Moskau!“

Größtenteils Michail Alexandrowitsch, Spross der Romanow-Dynastie und Thronfolger, kam nicht freiwillig. Er wurde nach Perm verbannt; Schergen der Bolschewiki erschossen ihn bei einem „Fluchtversuch“ in einer Jarmacht 1918. Die Partei gab von hier aus dann auch den Befehl zur Ausrottung der gesamten Großfamilie.

Natan Scharanski, der spätere israelische Vizepremier, saß von März 1980 an wegen „Spionage“ sechs Jahre lang in ei-

ner der Zwangsarbeitslager, die sich wie ein Ring aus Stacheldraht um die Stadt zogen. Er überstand mit bewundernswerter Kraft die Kälte und Einsamkeit der Sonder-Strafzelle, in die man ihn immer wieder steckte, weil er sein Protokollbuch nicht abgeben wollte.

Bis zum Ende des Kalten Kriegs blieb Perm allen ausländischen Besuchern verschlossen. Niemand sollte den Gulag sehen, niemand die Produktionsstätten für Panzer und Raketen genau kennen, die hier tausendfach vom Band liefen. Und selbst als die Stadt, die eine Zeitung nach Stalin Außenminister Molotow gehalten hatte, in den neunziger Jahren nicht mehr gesperrt war, machten die meisten einen großen Bogen um die Graue, die Graue, die von der Geschichte Geschlagene, in der sich der Niedergang der UdSSR mit all ihren Schwächen widerspiegelt.

Das hat sich geändert – so radikal, dass man schon fast von einer Revolution sprechen kann.

Das russische Magazin „Ajscha“ kürte Perm gerade zur „Stadt des Jahres“. Der Moskauer Top-Galerist Marat Gelinas, 48, sagt, in spätestens einem Jahr sei Perm „die neue Kultur-Kapitale – wenn sie es nicht schon heute ist, vorbeigezogen an Moskau und St. Petersburg, die satt ge-

worden sind und sich auf ihren Attraktivität auswirken“. Und eine Kunstkritikerin der „New York Times“ konstatiert, tief beeindruckt von Perms avantgardistischen Erfolgen, eine „Explosion von Farben“ und Ideen.

Wer heute durch die Stadt am Kama-Fluss spaziert, kann Thomas Kern treffen, den ehemaligen Direktor der Guggenheim-Stiftung, auf der Suche nach Ausstellungshallen und Kooperationsmöglichkeiten. Oder die Architekten der renommierten niederländischen Firma KCAF, die sich im Auftrag der lokalen Politiker Notizen machen für Pläne zur idealen Stadtentwicklung. „Nach Perm! Nach Perm!“, scheinen jetzt immer mehr Moskauer Künstler zu rufen. Sie strömen an den Ural, als gäbe es einen Preis dafür, den großen Tschelchow zu kopierfaktieren.

Warum bloß? Was ist passiert, dass sich aus dem hässlichen Entlein ein hübscher Schwan entwickelt hat? Und wer sind die Macher des Wunders von Perm, welche Lehren könnten sie weitergeben an ihre Rietnerstädte in aller Welt, etwa die Ruhrmetropole Duisburg?

Das Büro des Gouverneurs am Hauptplatz stammt erkennbar noch aus der alten Zeit, angestaubt von kommunistischem Mehlsack, der sich aus den monumentalen Gebäuden der Sowjet-Ära schwer herauszulösen lässt. Es riecht nach Bohrerwacke. Fühle Gummihäute dämmern einen permanenten Wintereislauf, der Gent des Genossen Borschew wehrt durch die langen Gänge und malfigen Räume.

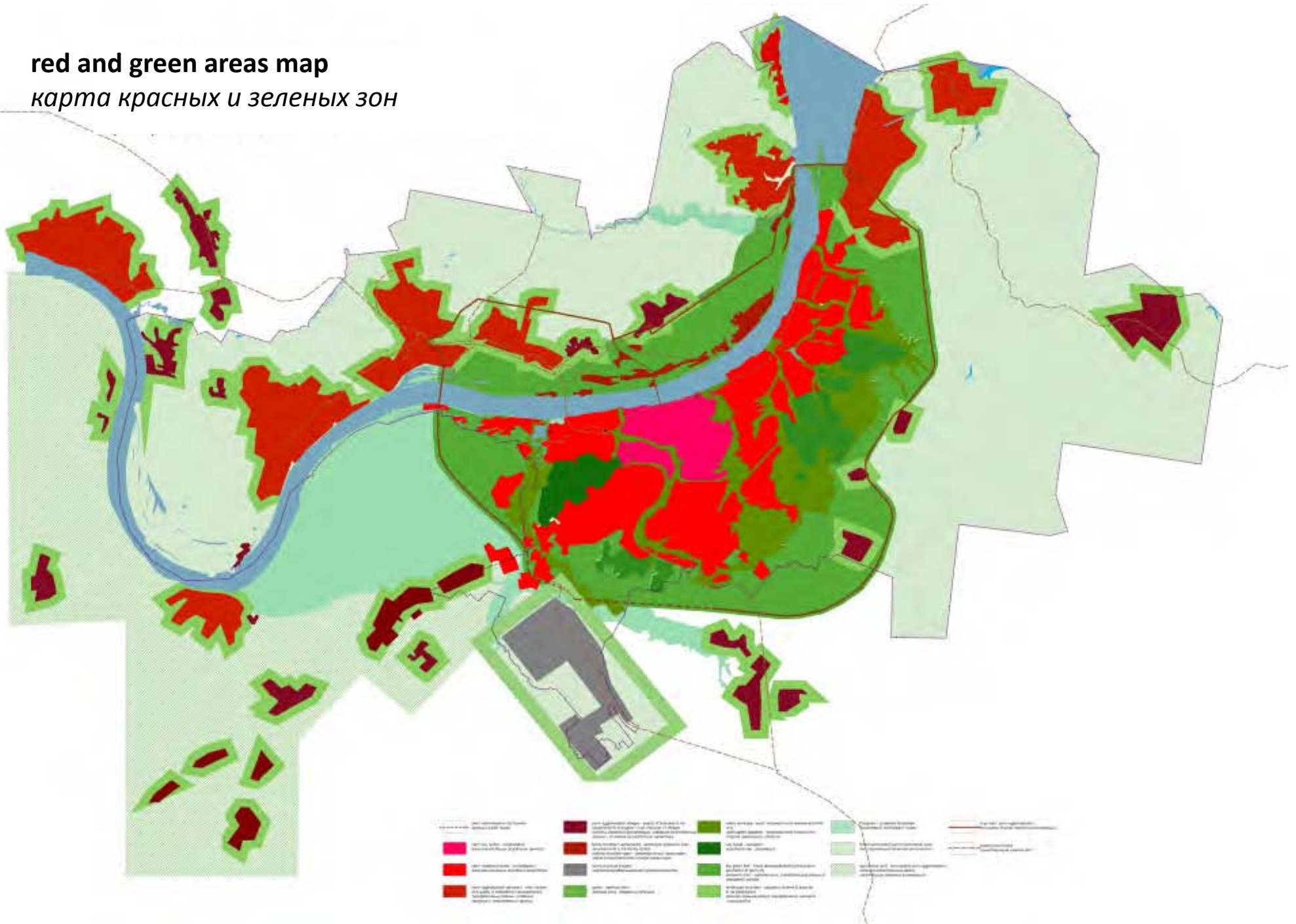
Doch dann begrüßt das Gas ein ganz und gar nicht Gezügter: Oleg Tschirkinow, 50, der Herr der Region, ist ein Mann von Welt. Er kommt gerade von einer Tagung aus dem französischen Avignon zurück und erzählt begeistert von Diskussionen mit westeuropäischen Städteplanern. Der Verwaltungschef mit dem ansteckenden Lachen und dem festen Händedruck hat Jura studiert und in Wirtschaftswissenschaften promoviert, auch die KGB-Hochschule durchlaufen. Er war russischer Handelsbeauftragter in der Schweiz und wirkte erfolgreich als „Businessman“ in Im- und Export. Dann zog es ihn Mercedes-Sportcoupé-Fahrer in die Politik.

Ungewöhnlich auch seine Herangehensweise an den Job. Tschirkinow verordnete nach dem Amtsantritt als gewählter Gouverneur im Jahr 2005 eine gradlinige Restrukturierung der Vor- und Nachfolge Perms: Horrus kan Erschreckendes: Der Stadt mit ihren knapp eine Million Einwohnern drohte ein dramatischer Niedergang; die Rüstungsfabriken waren voll zum Verschrotten, die öffentlichen Gebäude nahe dem Verfall. Gute Hotels und Restaurants: Felderzige.

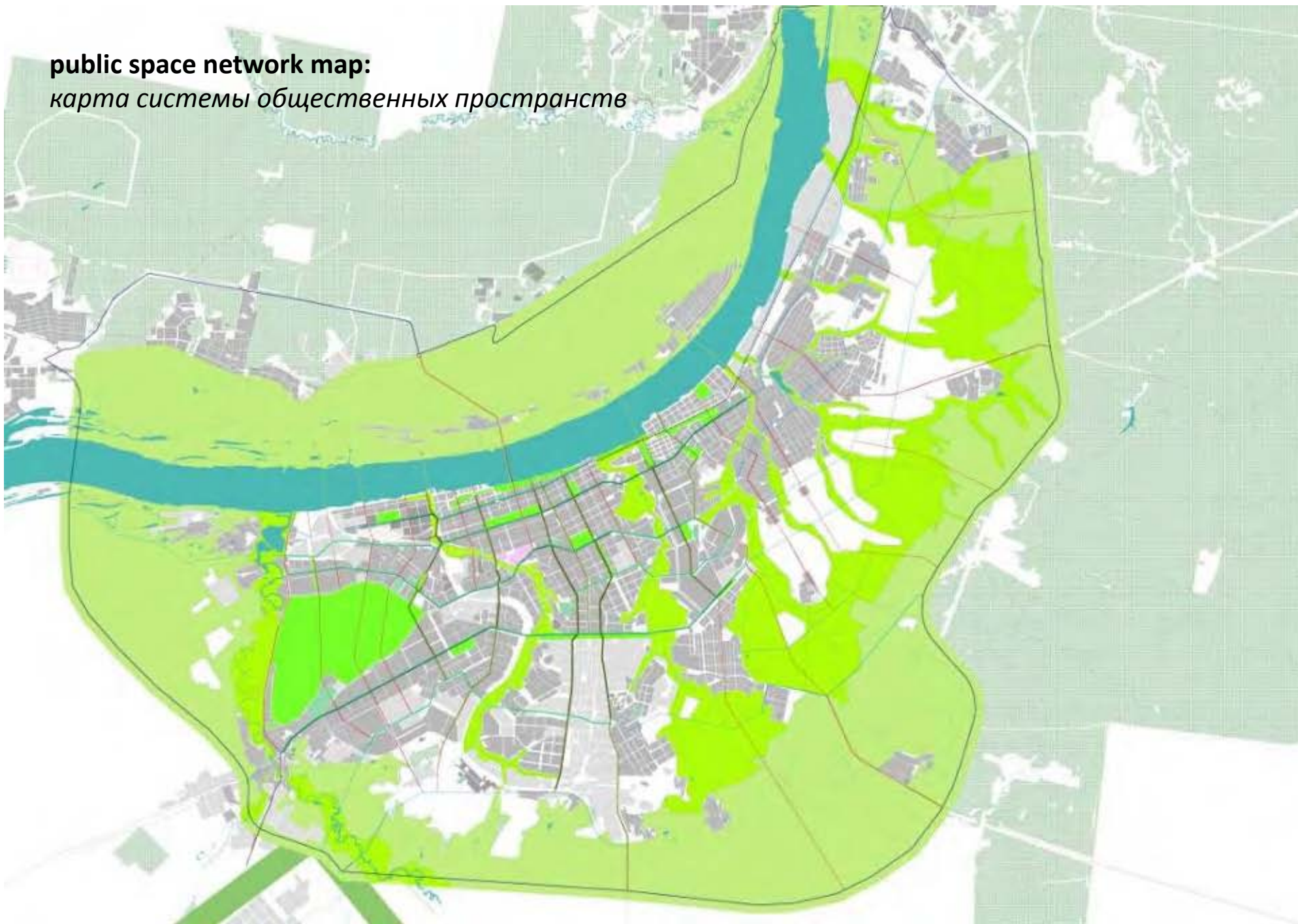
Das Image der Stadt als Gulag-Zentrum und Waffenschmiede war kaum dazu angetan, Touristen in das 1360 Kilometer und zwei Zeitzonen von Moskau entfernte



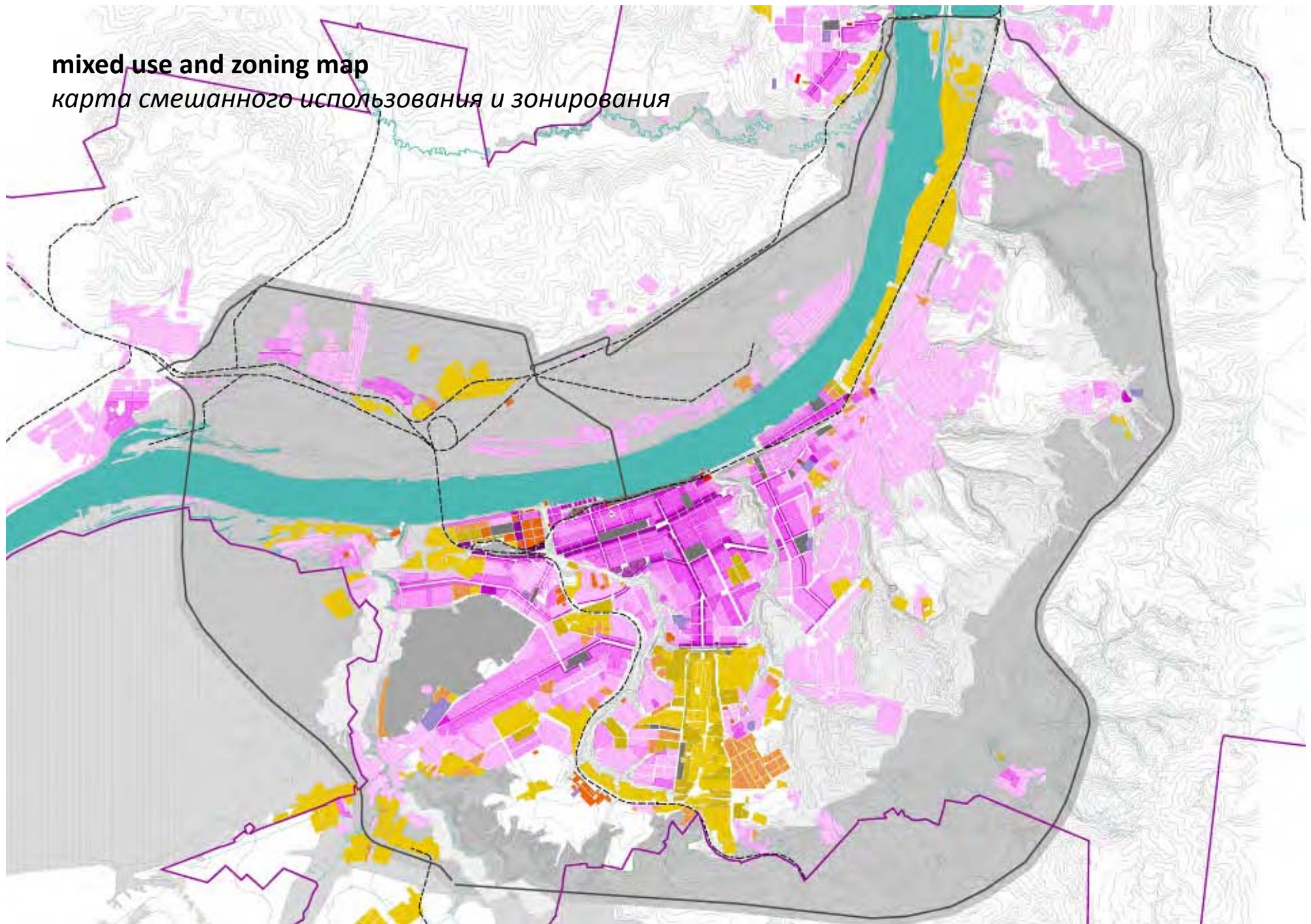
**red and green areas map**  
*карта красных и зеленых зон*



**public space network map:**  
*карта системы общественных пространств*



**mixed use and zoning map**  
*карта смешанного использования и зонирования*



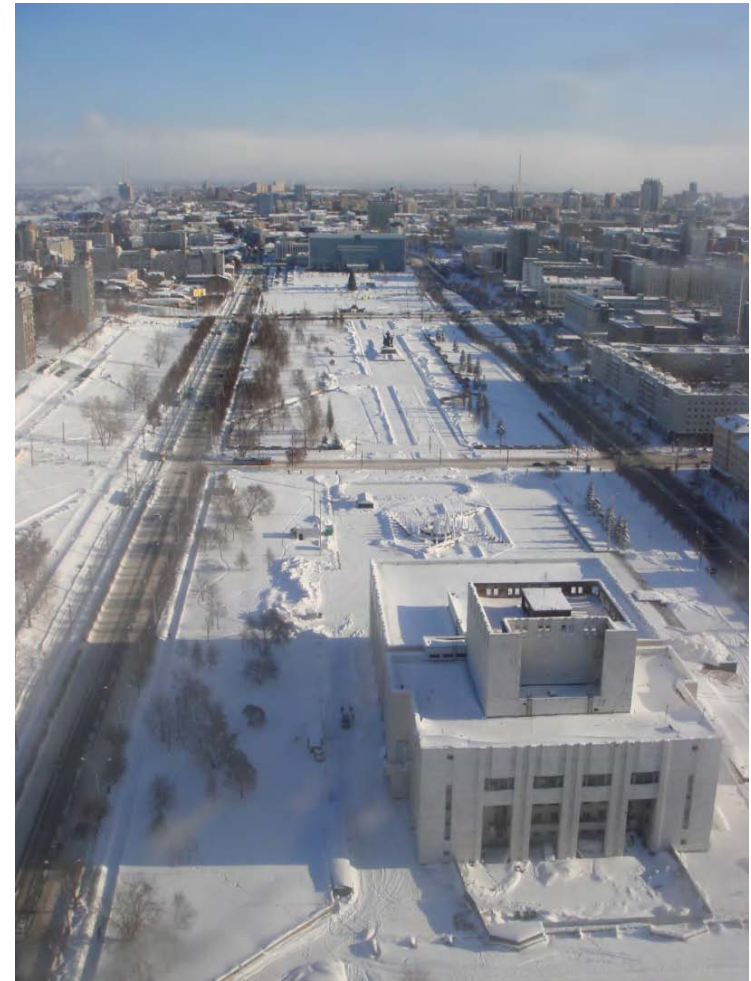
curem kees christiaanse 100114



curem kees christiaanse 100114

**existing situation**

*существующее положение*



**possible options of cluster development**  
*возможные варианты образования кластеров*



Plan Option 1



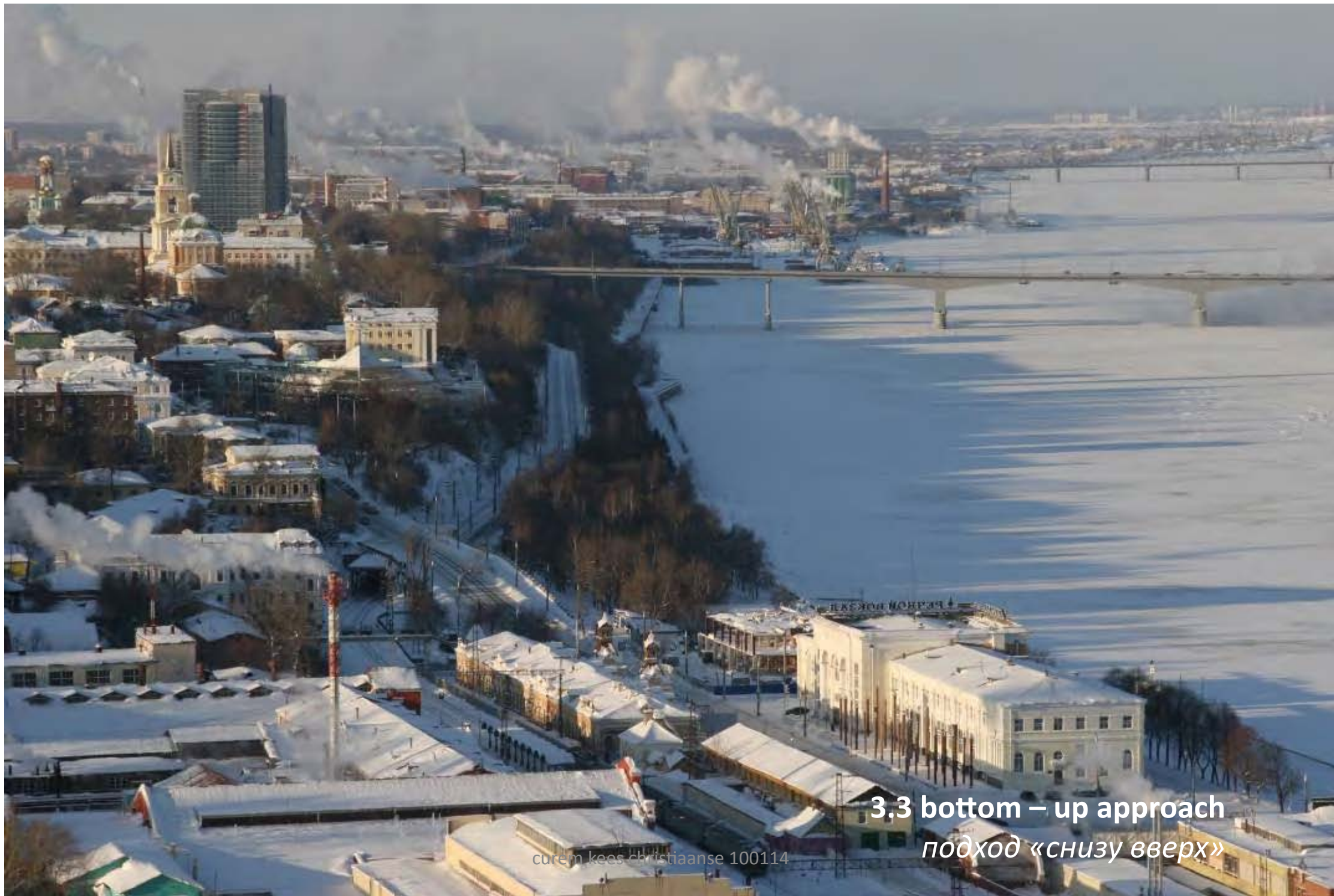
Plan Option 3



Plan Option 2



Plan Option 4



3.3 bottom – up approach  
*подход «снизу вверх»*

**I. Perm Museum of Contemporary Art, Permm**  
*Пермский музей современного искусства*





## II. Transport

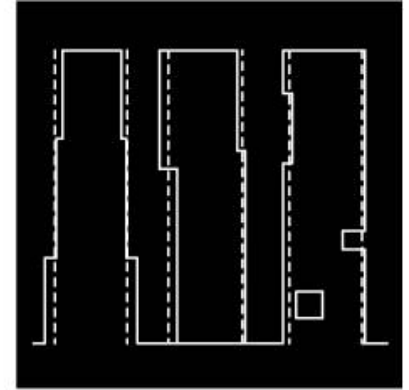
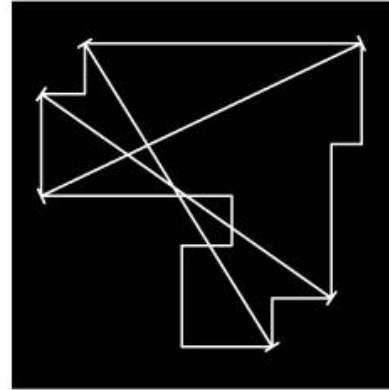
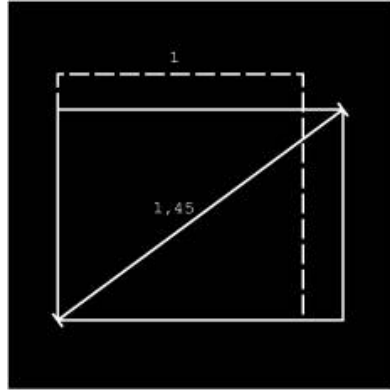
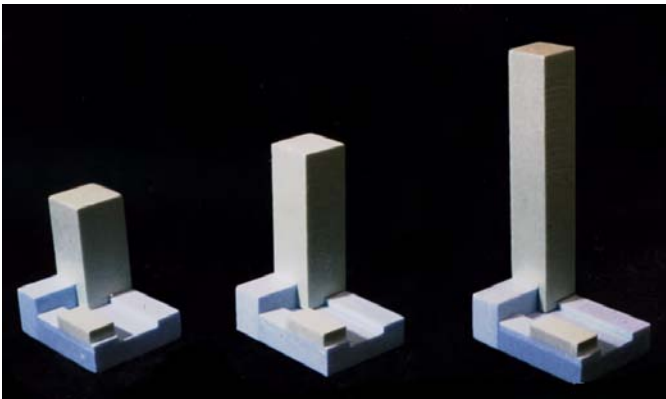
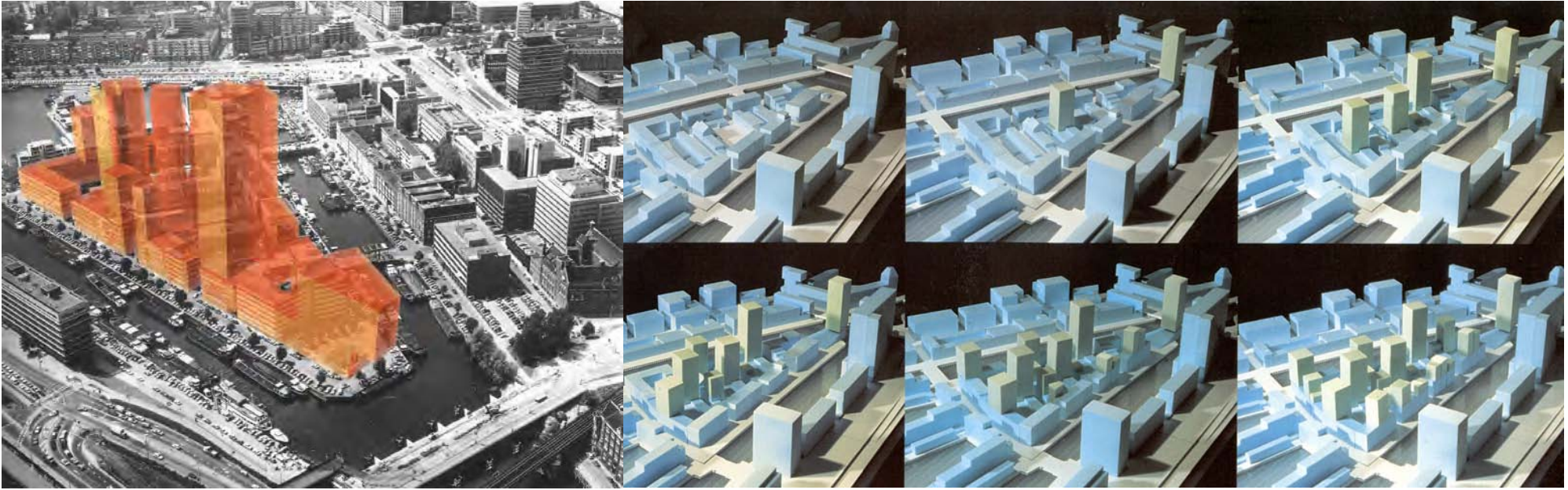
Транспорт





curem kees christiaanse 100114





curem kees christiaanse 100114













